

Gottlos beten
Eine spirituelle Wegsuche

Niklaus Brantschen

Gottlos beten

Eine spirituelle Wegsuche

Patmos Verlag

VERLAGSGRUPPE PATMOS

PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Für die Verlagsgruppe Patmos ist Nachhaltigkeit ein wichtiger Maßstab ihres Handelns. Wir achten daher auf den Einsatz umweltschonender Ressourcen und Materialien.

Alle Rechte vorbehalten

© 2021 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken & Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: Kubry © Lassalle-Haus, Bad Schönbrunn

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pöbneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1335-4

Inhalt

Einleitung 7

Teil I

Vom »Beten« (ars orandi)

1. »Auf einmal dazugehören« 13
2. Wer bin ich? 17
3. Buddha in Ehrfurcht verbunden 21
4. »Und alles ist wie ohne Alter« 25
5. Gottlos dankbar 29
6. »Einer, der mehr wissen wollte« 33
7. »Schauen und das Geschaute selbst sein« 37
8. Gelassen ist, wer sich gelassen hat 41
9. »Beten« heißt in sich gehen 45
10. Kopernikus lässt grüßen 49
11. »Gott, wo steckst du?« 53
12. »Woran glaubt ein Atheist?« 57

Teil II

Vom »Glauben« (ars credendi)

13. Die Gretchenfrage stellen 63
14. »Glauben« in Ost und West 67
15. Glauben – allein und miteinander 71
16. Wenn Religionen auf Mystik stoßen 75

Teil III

Vom guten Leben (ars vivendi)

- 17. Gottlos gut sein 81
- 18. Tugend-Ethik versus Religion 85
- 19. Von Glück, Maß und Muße 89
- 20. »Sind wir noch brauchbar?« 93

Teil IV

Vom guten Sterben (ars moriendi)

- 21. Das Alter bejahen 99
- 22. Den Tod ernst nehmen 103
- 23. Das Sterben lernen 109

Teil V

Von der Liebe (ars amandi)

- 24. »Nicht ist die Liebe gelernt« 117
- 25. Maria-Kanzeon 121
- 26. Hand aufs Herz 125

Über den Autor 128

Einleitung

Ein Zürcher Service-Club hatte mich vor Jahren eingeladen, einen Vortrag zu halten.

Ich sprach unter anderem über Meditation und ihre Bedeutung für den Alltag.

Dann folgten Fragen der Teilnehmenden: Wie kann ich Zeit finden für mich? Wie lassen sich Arbeit und Meditation unter einen Hut bringen? Und dann – für mich überraschend – die Frage: Kann ein Atheist meditieren? Ich zögerte kurz und sagte dann entschieden: Ja, er kann. Entweder hört die betreffende Person auf zu meditieren, oder sie hört auf, atheistisch zu sein. Der Fragesteller nickte und schien zufrieden. Aber kaum war ich daheim, kam ein Anruf: Wie das nun sei, mit der Meditation und dem Glauben.

Kann ein Atheist meditieren? Die Frage wurde mir seither von vielen Menschen und in vielen Variationen gestellt: Kann ein Mensch, der nicht glaubt, ein spiritueller Mensch sein? Und wie ist es mit den Agnostikern, die die Frage nach Gott nicht mit »Ja« oder »Nein« beantworten, sondern mit: »Es ist nicht geklärt« oder »Es kann sein« oder »Ich weiß es nicht«? Und wie ist es mit Buddhisten, denen nicht selten vorgehalten wird, sie könnten nicht beten, da sie nicht an Gott glaubten? Und wenn sie doch beten? Wie sieht dieses Beten aus?

Wir stellen diese Fragen nicht abstrakt, sondern ganz konkret: Hat mein buddhistischer Nachbar, meine hinduistische Nachbarin eine Beziehung zu der Wirklichkeit, die wir »Gott« nennen, und gibt er oder sie dieser Beziehung in dieser oder jener Form Ausdruck? Mit

Blick auf den Agnostiker in uns können wir die Frage auch an uns persönlich richten: Kann ich in der sogenannten nachchristlichen Ära noch beten?

Und wie ist es mit der geläufigen Formel »Beten heißt Sprechen mit Gott«? Taugt diese Formel etwas in einer Zeit, da Gott zu schweigen scheint? Muss dann nicht auch der Mensch schweigen? Und welcher Art ist dieses Schweigen?

Ist dieses Schweigen ein Ausdruck der Hilflosigkeit? – Ich möchte schon, aber ich kann nicht mehr beten und ich sehne mich zurück in die Kinderjahre, da mir die Gebete leicht über die Lippen kamen und Gott mir vertraut war, wie der geliebte Teddybär.

Oder ist dieses Schweigen ein Ausdruck von Gleichgültigkeit? – Ich kann ganz gut leben ohne Gott, Gebet und Glauben und möchte mich im Übrigen mehr dem Diesseits als dem Jenseits zuwenden.

Oder ist dieses Schweigen ein »erfülltes Schweigen«? – Ich schweige, nicht weil ich nichts zu sagen habe, sondern, weil das, was ich sagen möchte, sich nicht in Worte fassen lässt.

Wenn wir schon beim Fragen sind: Was meint der heute vielzitierte deutsche Mystiker Meister Eckhart mit dem Wort: »Das Höchste und das Äußerste, was ein Mensch lassen kann, das ist, dass er Gott um Gottes willen lasse?« Darf ich, oder muss ich gar – um auf die rechte Weise beten zu können – Gott loswerden, gottlos werden?

Alle diese Fragen begleiteten mich beim Schreiben dieses Buches. Auf einige habe ich eine Antwort gefunden. Andere Fragen bleiben offen. Ganz im Sinne des Untertitels: Eine spirituelle Wegsuche. Ihnen, liebe Leserinnen und Leser, möchte ich jedenfalls keine fixfertigen Antworten geben. Und schon gar nicht Antworten

auf Fragen, die Sie nicht haben. Wohl aber ermutige ich Sie, mit mir in die Fragen hinein zu stehen und gemeinsam einen Weg zu gehen, Antworten zu suchen und vielleicht zu finden.

Bei der Gliederung des Buches habe ich mich von einer theologischen Formel aus dem fünften Jahrhundert inspirieren lassen: *lex orandi, lex credendi* (Gesetz des Betens, Gesetz des Glaubens). Das bedeutet: Es gibt eine Entsprechung zwischen Beten und Glauben. Wie du betest, so glaubst du! Und dann »kreierte« ich im Laufe des Schreibens weitere Entsprechungen: Wie du glaubst, so lebst du; wie du lebst, so stirbst du (*lex credendi, lex vivendi; lex vivendi, lex moriendi*). Ich ersetzte das rigide Wort *lex*, Gesetz, durch das geschmeidige *ars*, Kunst. Und so handelt das Büchlein von der Kunst zu beten, zu glauben, zu leben und zu sterben. Und nicht zuletzt von der Kunst zu lieben: *ars amandi*. Aus all dem wird deutlich, dass es in diesem Buch nicht ausschließlich um das »Beten« geht. Es ist kein Gebetbuch, sondern will vielmehr eine Handreichung sein für eine weltoffene, interreligiöse Spiritualität, die tragfähig ist.

Es war mir wichtig, gängige Denkweisen und Verhaltensmuster, Riten und Rituale, Formen und Formeln, auch bestimmte Lebensformen und einen gewissen Lebensstil aus einer umfassenden spirituellen Sicht zu betrachten. Mehr noch: Ich wollte alte Muster befragen und hinterfragen. Dabei habe ich einen versöhnlichen, einladenden und geerdeten Stil gewählt. Zumindest habe ich diesen Stil gesucht – und ihn nicht zuletzt bei Dichtern gefunden. »Die Dichter müssen / Auch die geistigen weltlich sein.« (Hölderlin)

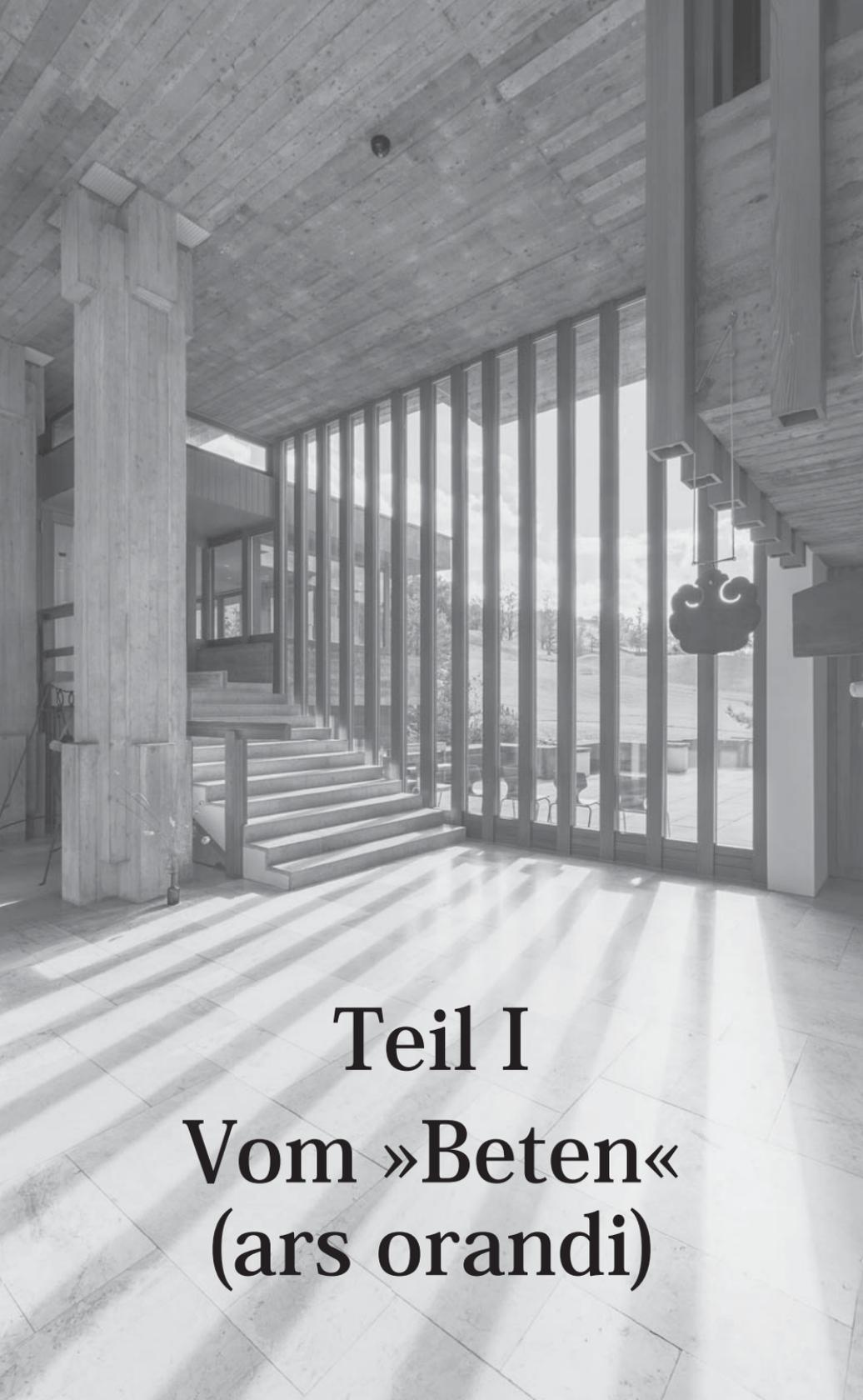
Der erste, längere Teil, der vom »Beten« handelt, ist eine Art Titelgeschichte. »Beten« ist dabei in Anfüh-

rungszeichen gesetzt. Es geht mir weniger um Definitionen. Diese sind schon vom Wortsinn her immer auch »Begrenzungen«. Es geht mir vielmehr um die Beschreibung eines radikal offenen Vollzugs, der mystischen Charakter hat und der allen Menschen möglich ist. Mystik ist menschenmöglich.

Niklaus Brantschen

31. Juli 2021

Lassalle-Haus Bad Schönbrunn, Edlibach/Zug



Teil I
Vom »Beten«
(ars orandi)

Nicht du trägst die Wurzel,
sondern die Wurzel trägt dich.

Dieses Bibelwort sagt zunächst, dass das Christentum auf dem Judentum aufbaut. Mich persönlich erinnert das Wort auch daran, dass ich so vieles – wenn nicht alles – denen verdanke, die vor mir waren, die vor mir gelebt und geliebt, gehofft und geglaubt, gelitten haben und gestorben sind. Wenn ich »Wurzeln« sage, dann meine ich nicht nur meine Vorfahren. Und ich meine nicht nur die christlich-abendländische Tradition, sondern auch die östliche. Namentlich mit der Zen-Spiritualität durfte ich mich in den vergangenen fünfzig Jahren vertraut machen. So gesehen bin ich doppelt verwurzelt: Ich fühle mich in der Liebe Christi frei und mit Buddha in Ehrfurcht verbunden.

Aus östlicher wie aus westlicher Perspektive nähern wir uns demnach in diesem ersten Teil dem weiten Thema »Beten«. Es wird vom Beten der »Heiden« die Rede sein. Vom Danken ohne Gott. Von der Mystik bei Meister Eckhart und – damit beginnen wir – von der Mystik bei einem »ungläubigen« Menschen.

1. »Auf einmal dazugehören«

Viele Wege führen zur Mitte des Herzens und wieder zurück in die Welt. Allen gemeinsam ist, dass sie von der Oberfläche in die Tiefe, von der Zerstreung zur Sammlung, vom Vielen und Vielerlei zum Einen führen. Für Zen-Praktizierende ist es das Sitzen in Stille, das Zazen. Für andere ist es eine andere Form der Meditation oder Kontemplation. Nicht wenigen hilft eine gelungene Auszeit, das Leben in seiner Fülle zu spüren und als Geschenk zu erfahren. Manche werden durch eine gehaltvolle Lektüre, zum Beispiel durch einen mehrschichtigen tiefsinnigen Roman, motiviert, die Tiefe des Lebens auszuloten und aus der Illusion des Getrenntseins aufzuwachen.

Für mich war in der Corona-Zeit *Cabo de Gata* von Eugen Ruge ein solcher Roman. Ruge, in Russland geboren, aufgewachsen in der ehemaligen DDR, wurde bekannt durch den Roman *In Zeiten des abnehmenden Lichts*. Sein kleiner Roman *Cabo de Gata*¹ ist ein sprechendes Beispiel dafür, wie ein mutiger Ausbruch aus dem routinemäßigen Alltag und aus der Seins-Vergessenheit zum achtsamen Wahrnehmen des Lebens führen kann und uns dankbarer werden lässt.

Der »Held« des Romans, zunächst ein Mann des Scheiterns, lässt alles hinter sich und fährt vom Zufall geleitet mit dem Zug in den Süden. Er landet zur Winterzeit in einer öden Gegend am südöstlichen Rand Spaniens. Genauer im gottverlassenen Ort Cabo de Gata –

1 Eugen Ruge, *Cabo de Gata*, Hamburg 2013

und will gleich wieder abreisen. Doch er bleibt und richtet sich in der Pension einer alten Witwe notdürftig ein. Die Eintönigkeit der Tage und Wochen, die folgen, ist kaum zu übertreffen: In der Früh *pan integral*, eine Art Vollkornbaguette mit etwas Olivenöl und einer mehr oder weniger reifen Tomate; zur Mittagszeit jeweils am selben hinteren Tisch nach einem immer gleichbleibenden Wochen-Menü-Plan: Salat, Suppe, Fisch; nachmittags zur festgelegten Stunde Kaffee mit einer Runde Billard in einer Bar. Abends dann nimmt er, auf dem Bett sitzend und sich an sechs brennenden Kerzen wärmend, ein wenig selbstgekauften Manchego-Käse zu sich und trinkt preiswerten einheimischen Wein. Dazu regelmäßige Spaziergänge am Strand. Nach dem Frühstück sitzt er jeweils auf der Bank vor dem Haus und erwartet die wärmende Sonne, die – berechenbar und zuverlässig – gegen neun Uhr aufgeht. Monotoner geht's nicht!

Und jetzt kommt im Roman die Stelle, die präzise zum Thema »gottlos« passt²: »Ich erinnere mich an das erste, weiß blühende Pünktchen, das über der schwarzen Gebirgskette erstrahlte und sich rasch zu einer mächtigen, blendenden Scheibe vergrößerte; an die sofort spürbare Wärme, an das damit verbundene Glück, ja an das Gefühl, errettet worden zu sein. Noch nie hatte ich so gefroren wie hier im Süden. Und noch nie hatte ich der Sonne gegenüber so etwas empfunden wie – Dankbarkeit.« Und dann schildert der Autor, dass er »auf einmal das intensive Gefühl hatte, zu allem dazugehören«, oder umgekehrt: dass alles zu ihm und zu seiner Geschichte gehörte. Und schließlich macht er, der von sich sagt, er glaube nicht an Gott, doch eine

2 Die folgenden Zitate, ebd. S. 97ff

»Gotteserfahrung«: »Die Sonne glimmt auf über dem schwarzen Gebirge, erstrahlt, breitet sich aus, schickt ihre lebensspendende Wärme in die Welt, und das scheint mir, dem Ungläubigen, angesichts dieser Sonne plötzlich ganz und gar abwegig, ja geradezu *verrückt*, an der Existenz Gottes zu zweifeln.«

Stille und Abgeschlossenheit, das Ertragen des Alleinseins, das Aushalten der Langeweile und Monotonie: All das ermöglicht die Erfahrung, die unser »Romanheld« macht. Dazu kommt (gegen Ende des Romans) das Warten auf die Katze – wohl Symbol des Unverfügbaren: »Sie kam nicht, *weil* ich auf ihr Kommen hoffte. Ich fand sie nicht, *weil* ich sie suchte. Es geschah nichts, *weil* ich immerzu etwas tat. Weil ich immer noch glaubte, ich könnte irgendetwas ausrichten. Weil ich immer noch überzeugt war, irgendetwas hinge von mir ab. Weil ich immer noch hoffte, Erlösung ließe sich erzwingen.«³

Haben Sie, liebe Leserin, lieber Leser, ähnliche, vergleichbare Erfahrungen gemacht wie der einsame Besucher von Cabo de Gata? Welche?

Mich persönlich erinnert die Sonnenaufgangs-Szene in Ruges Roman an eine Nacht auf 4000 Meter Höhe. Der Ost-Grat auf dem Zermatter Weisshorn war stark vereist. Wir brauchten beim Aufstieg mehr Zeit als geplant, und so gerieten wir beim Abstieg in die Dunkelheit. Uns blieb nichts anderes übrig, als die Nacht unter freiem Himmel zu verbringen und frierend den Morgen zu erwarten. Wie soll ich das Gefühl, das mich an jenem Morgen beim Aufgang der Sonne über der Mischabel-Gruppe überkam, beschreiben? War es das Gefühl grundtiefer Dankbarkeit oder eher ein Glücksgefühl? Doch warum auseinanderdividieren, was nur

3 Ebd. S. 161

zwei Aspekte der einen Erfahrung sind: der beglückenden Erfahrung, am Leben zu sein!

Dazugehören, Einssein, in Verbindung leben – das sind Erfahrungen, die Eugen Ruge im Roman *Cabo de Gata* beschreibt. Man kann diese Erfahrungen einordnen. Zum Beispiel in die Rubrik »Naturmystik« oder »Sonnenanbetung« oder »Pantheismus«. Man kann. Doch besser ist es zu fragen, wie es überhaupt möglich ist, tiefere – nennen wir sie »spirituelle« oder »mystische« – Erfahrungen zu machen und daraus zu leben. Zu fragen auch nach den Bedingungen für diese Erfahrungen. Der Roman benennt diese: eine gewisse, zumindest zeitweilige Abgeschlossenheit, der einfache Lebensstil, die Tagesstruktur, die Monotonie (zu deutsch: Eintönigkeit), das Nicht-Erzwingen-Können des Wesentlichen – eine Haltung, die sich paradox so formulieren lässt: nichts wollen, aber das mit ganzem Herzen!

* * *

Einsichten sind immer anders als die Vorstellung, die wir im Vorhinein von ihnen haben. Sie stellen sich oft nach langem Suchen ein – und immer unerwartet. Sie sind an keinen Ort, an keine Schule und an keine Religion gebunden. Sie ereignen sich, wann immer der Lärm der Stille weicht, der Alltagstrott den Ritualen, die Hetze der Muße. Plötzlich die Erfahrung: Wir gehören dazu, sind verbunden mit allem und mit allen. Und trotzdem oder besser: Dank dieser Verbundenheit finden wir unsere Identität, unsere Einmalig- und Einzigartigkeit. Wir finden – und das ist der nächst Schritt – die Antwort auf die Frage: Wer bin ich?

